

Wir beschreiben den Alltag in der Landesnervenklinik Brandenburg als Dorf mit einigen Besonderheiten, nicht als Karikatur eines gesellschaftlichen Miteinander (was es eigentlich auch gewesen ist), auch nicht als einen Ausdruck der Mühsal verbitterter ehemaliger Dorfbewohner (die es natürlich auch gab), sondern um die Lebensschwierigkeiten auf dem Hintergrund der Anstaltsgeschichte besser verstehen zu können, und um der leidlichen, immer in den psychiatriegeschichtlichen Texten zu lesenden Klage über die Mängel und Defizite etwas Lebendiges entgegenzusetzen, das geschichtlich gewachsen war. (S. 21)

Über Jahrzehnte lang ist es in der Psychiatrie üblich gewesen, die Briefe der Patienten zu zensieren und Schriftstücke mit kritischen Äußerungen nicht abzusenden. Ein Teil dieser Selbstzeugnisse der Kranken wurde in den Krankenblättern als psychopathologischer Beleg abgeheftet und als vorgebliches Dokument der Erkrankung gespeichert. Oft fühlte sich der Psychiater selbst in seiner Position angegriffen und fürchtete wohl auch Konsequenzen, wenn sich die Patienten über Missstände beklagten. Der Scheu, die Briefe abzuschicken, und dem Drang, die Erkrankung möglichst umfassend zu dokumentieren, verdanken wir, dass einige dieser Briefe erhalten geblieben sind.

Damit hatte diese eklatante Rechtlosigkeit der Kranken wenigstens ein Gutes, auch wenn das makaber klingt, sie helfen uns Heutigen zu verstehen, wie gering die Achtung vor dem kranken Menschen gewesen ist und wie wenig er selbst an der Gestaltung seines ärmlichen Lebens in der Anstalt beteiligt worden ist. (S. 44f.)

*„Herr Späte ist Arzt und äußerst charmant,
er macht hier Visite und gibt dir die Hand.
Er schnappt sich sein Auto und fährt damit fort
und lässt dich hier sitzen an düsterem Ort.“*

(Patientin Gertrud V. 1967)

(S. 48)

Textauszüge. aus: Späte/Otto: Irren irren nicht. Ille & Riemer Leipzig – Weißenfels 2010
ISBN: 978-3-3936308-08-2